

## Liebe drei-einig (Predigt zum 30. Sonntag A)

### Welche Liebe?

In der Kirche wird so viel über die Liebe geredet, weil man so wenig von ihr versteht. Der Verdacht mag ungerecht sein. An den Haaren herbeigezogen, welche die Böswilligkeit in allem findet, ist er deshalb noch lange nicht. Ja, es gibt das, auch in unserer Kirche, gerade in ihr: das Mystifizieren der Liebe, das einem so lange den Kopf verdreht, bis man das Einfachste nicht mehr versteht, oder gar: damit man das Einfachste nicht mehr versteht. Da wird differenziert, abgegrenzt, normiert, philosophiert, dass einem Hören, Sehen und vor allem das Fühlen vergeht. Und am Schluss ist nur eins klar: was man nach den Vorgaben des kirchlichen Lehramtes *nicht darf*.

Ganz so dramatisch ist es in der gegenwärtigen Kirche nicht mehr; unser Papst bemüht sich nach Kräften, den Sinn und die Faszination der Liebe herauszustellen. *Gott ist die Liebe* war der Titel seiner ersten Enzyklika. Und man darf gewiss daran erinnern, wie viel Einsatz für den Nächsten in der Kirche zu allen Zeiten lebendig war; Mutter Teresa mag ein leuchtendes Beispiel aus unseren Tagen sein. Aber ich denke auch – viel näher hier in Münster – an den Seelsorger, der sich Woche für Woche mit seinem Rucksack auf den Weg macht, um Wohnsitzlose zu treffen und mit ihnen ein Stück Wegs zu gehen.

Nicht zu leugnen ist aber eben auch, dass die Kirche fast über zwei Jahrtausende hinweg dazu neigte, die Faszination der sinnlichen Liebe als Konkurrentin der Faszination im Glauben unter Verdacht zu stellen. In dieser Konkurrenz konnte sie nur verlieren; und hat sie katastrophal verloren: an Glaubwürdigkeit und Menschlichkeit. Da gibt es nichts zu beschönigen, aber einiges genauer anzuschauen, was vielfach auf der Strecke blieb.

### Die Liebe *einfach und ganz*

Das Wichtigste: Man darf sich die Liebe nicht gleich zum Problem machen lassen, sonst ist die Gefahr groß, dass man sie zum Tod der tausend Differenzierungen verurteilt. Trauen wir ihrer Einfachheit und Ganzheit. Wie hat Jesus Liebe gemeint? Einfach und ganz. So hat er von ihr gesprochen; so hat er sie uns vor Augen gestellt. Gottesliebe, Nächstenliebe und die ganz selbstverständliche, mitunter doch nicht so selbstverständliche Selbstliebe. Die „Seele“ der Liebe ist in all diesen „Spielarten“ – selbst noch in der fast unmöglichen Feindesliebe – das reine, unverstellte *Wohlbollen*. Der Geliebten aus ganzem Herzen wohl wollen und sie mit wacher, von Sympathie getragener Aufmerksamkeit

umgeben; ihr Einfühlsamkeit, Mit-fühlsamkeit schenken und ihr *gut sein wollen*: Das ist die Seele der Liebe; darin lebt und atmet sie. Darin bahnt sich an, wohin sie unterwegs sein will: Leben zu teilen, Freude und dann womöglich auch die ekstatische Lust miteinander zu teilen: Einer / eine lebt mit dem anderen, ja in ihm / in ihr. Genau so kommt das Leben zu seiner Fülle.

Nichts daran ist mysteriös, alles klar und einsichtig – und doch ein Mysterium: Dass ein Mensch die Freude des anderen sein kann; dass er selbst die höchste Freude daran hat, für den geliebten Menschen Grund höchster Freude zu sein. Wie kann das sein: dass Menschen so aneinander Gefallen finden; dass sie ihr Leben und ihre leibhafte Existenz miteinander teilen wollen – dass sie das Wohlwollen füreinander auch noch durchhalten, wenn die erfreuliche Mithilfe der Hormone mehr und mehr ausbleibt!

### **Und dann doch: die Unterscheidungen**

Aber ist das wirklich die Liebe, von der Jesus spricht? Es ist die elementare Erfahrung der Liebe, die er voraussetzt. Lieben heißt elementar Wohl-Wollen und *miteinander* leben wollen. Wo Gleichgültigkeit oder Übel-Wollen im Spiel sind, ist die Liebe aus dem Spiel. Aber es ist klar, dass nur die Vorzugs-Liebe – die Liebe, die die Eine so lieb gewinnt, dass sie die einzig Erwählte ist – das eigene Leben dem Geliebten so radikal öffnet und von ihm bewohnen lässt. Und dann doch mitunter darauf bedacht sein muss, dass die Geliebte mein Leben bewohnt, aber nicht okkupiert oder aufsaugt. Die *Selbstliebe* soll zur Geltung bringen, dass ich mich selbst nicht aufgebe, wenn ich mein Leben für andere öffne; dass ich mir selbst wohl will, wenn ich dem anderen gut sein will.

Die Freude miteinander, aneinander und füreinander, das ist ja das Ziel; das erhofft sich die Liebe, darauf setzt sie: Du bist mir Grund zur Freude; und ich bin glücklich, für Dich Grund der Freude zu sein. Die *Nächstenliebe* will im Grunde nichts anderes, auch wenn sie jetzt eher von der Bedürftigkeit und Not dessen bestimmt sein mag, der mir der Nächste geworden ist. Er soll meine Aufmerksamkeit spüren und mein Wohlwollen, soll in meinem Leben Gast sein dürfen, damit er einen guten Ort hat, jetzt, wo er nicht weiß, wohin mit sich und seiner Not. Mir ist er zum Nächsten geworden; bei mir klopft er an die Tür.

Dass er sich gerade an mich hält, kann so lästig sein – heute Abend, wo ich so gern Raum hätte für anderes. Aber dass er gerade mir traut, ist das nichts, was mir auch wichtig werden könnte? Wenn ich nicht benutzt, sondern gebraucht werde, genau dann begegne ich

meinem *Nächsten*. Und ich kann etwas Wohlwollen hineinbringen in unser Miteinander. Und das Wohlwollen kann ankommen, sich entfalten, Freude machen, uns beiden. Das ist nicht selbstverständlich, aber immer wieder einmal meine Chance; eine Gnade geradezu, an der ich mitwirken darf – auf die ich so oft selbst angewiesen bin. Eine *Gnade*, eine Gotteskraft: zu spüren, wie ich einem Menschen wohl wollen kann, wie mir ein anderer wohl will. Woher nehmen wir das? Die Hormone allein sind es nicht: Da ist ein Mensch, der mir nahe gekommen ist, mich berührt hat, so dass ich mit ihm fühlen kann. Und ich kann spüren, dass seine Berührung nicht nur lästig ist. Fürwahr eine Gnade!

### **Liebe: eine Gottes-Gabe**

Wenn Liebe und Freude zusammengehören, so auch bei der Nächstenliebe. Wo sie nicht herablassend bleibt – und dann gar keine Liebe ist –, wird sie zur schöpferischen Fähigkeit, im Geliebten das Erfreuliche zu sehen, es wenigstens zu erhoffen und sich dafür zu bereiten. Das wäre die Gabe der Nächstenliebe, die sie erst zur Liebe macht: den Nächsten als erfreulich wertzuschätzen; bereit zu sein, immer mehr bereit zu werden, ihn als Grund zur Freude wahrzunehmen.

Ehrlich gesagt: Das gelingt bedrückend selten. So viel Wohlwollen! Woher nehmen und nicht stehlen? Wie oft gewinnen die schlechten Gedanken die Oberhand und zehren das Wohlwollen auf! Es gibt immer genug Gründe, den Nächsten unausstehlich zu finden. Die guten Gründe – die Wohlwollens-Energien –, ihn erfreulich zu finden, sind eine Gottesgabe, der wir uns nur öffnen, die wir nicht produzieren können. Da schenkt sich uns die Schöpferkraft Gottes, dass wir so kreativ werden können, das Wohlwollen dahin zu bringen, wo es nicht schon zirkuliert. Das eigentlich Schöpferische, wer wüsste es nicht: Wohlwollen und Freude in die Welt zu bringen. Wo es uns gelingt, da lassen wir Gottes schöpferische Liebe durch uns hindurch in die Welt einströmen; so wie Jesus von Nazaret Gottes unendliches Wohlwollen bezeugte und in die Welt einströmen ließ. Gottes Geist kann uns zu Orten machen, wo das Wohlwollen entspringt – wenn wir es selbst empfinden und erfahren können; wenn uns das zur Lebensgewissheit wird: Gott ist die Liebe.

### **Gottes – Liebe**

Was uns umgibt und durchdringt, wovon wir herkommen und wohin wir unterwegs sind: Das ist Sein Wohlwollen. Er will Sein Leben mit uns teilen, will sich mit uns und an uns

freuen. Er lässt uns in seinem Leben wohnen. Wir werden es erleben, wie Er uns mit Seiner schöpferischen Aufmerksamkeit umgibt – und uns mit all unserer Sorge, Mut- und Freudlosigkeit bei sich aufnimmt. Ein wenig erleben wir es schon: wenn wir den Mut finden, uns dieser Liebe anzuvertrauen und sie weiterzugeben, so gut wir können. Das ist die Gottesliebe von uns aus gesehen; *Genitivus objectivus*, Liebe zu Gott. Das ist die Herausforderung, der uns das Doppel- oder Dreifach-(An-)Gebot Jesu und der ganzen Bibel aussetzt: Trau dich, der Liebe das Entscheidende zuzutrauen, weil Gott die Liebe ist, weil er es ist, der sie in dir lebendig macht, so dass du sein schöpferisches Wohlwollen weitergeben kannst! Und wenn es gerade nicht so ist? So hoffe darauf! Wenn du gerade nicht hoffen kannst? So bete darum! Und wenn du gerade nicht beten kannst? So lass nichts unver sucht, zu erlangen, was du jetzt vermisst!

### **Evangelium: das erfreuliche Wort**

Im Grunde ist mit diesem Angebot Jesu das Evangelium so gesagt, wie es immer wieder neu gesagt werden will: als das durch und durch erfreuliche Wort von Gottes herausforderndem Wohlwollen. Die Gemeinde in Saloniki hat es – wie Paulus in der Lesung heute dankbar vermerkt – mit Freude aufgenommen. Warum sollte uns das Evangelium nicht immer noch so erreichen können: dass es uns Freude macht?

Wenn das geschieht, braucht man sich auch heute, am Sonntag der Weltmission, keine großen Sorgen darum zu machen, was Mission heute noch (!) Gutes bewirken kann. Eine Kirche, die ohne viel Angst die Erfreulichkeit der Liebe bezeugt – und die Größe dieser Herausforderung –, wird sich keine Sorgen um ihre Botschaft machen müssen. Die Sorgen sind ja nur das, was wir hinzutun. Die Freude ist das, was Gott tut.

JÜRGEN WERBICK